Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 43

Artikel: Der Freier
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-463481

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reinige Dein Blut
mit
Modélia
bewährt als das nur aus Pflanzen bereitete milde Abführ- und Blutreinigungsmittel
Model's Sarsaparill
5 Fr. und 9 Fr. in den Apotheken
Hersteller:
Pharmacie Centrale, Madlener-Gavin
Rue du Mont-blanc 9, Genf

Der Freier

Humoristische Erzählung aus Sowjet-Russland

Von Soschtenko — Uebersetzt von D. F.

Seit drei Jahren ist Egorka Witwer, obgleich er sehr wieder zu heiraten wünschte und sein Glück zu finden, sogar bei der hinkenden Anisja versucht hatte. Die Sache kam aber lediglich wegen einer Kleinigkeit nicht zustande. Ueber diese Begebenheit liebte es Egorka zu schwätzen und erzählte jedem gern, wie das zugegangen war:

„Es war gerade die heißeste Arbeitszeit, man mußte Getreide schneiden, Heu führen; da fiel es meinem Weib ein, zu sterben. Heute, wollen wir sagen, erkrankte sie, morgen ging es ihr schlechter, sie phantasierte schon, wurde vom Fieber geschüttelt und fiel vom Ofen herunter. Darauf sagte ich zu ihr: „Ich danke Ihnen Katarina, mit dem Bart rasieren Sie mir, sozusagen, den Hals mit ab, haben Sie keine andere Zeit zum Sterben aussuchen können? Warten Sie doch wenigstens bis zum Herbst damit."

Sie winkte mir nur ab. Da holte ich einen Medikus gegen Entgelt von 20 Pfund Hafer. Er schüttelte den Hafer in seinen Sack und sagte:

„Die Medizin ist hier nicht im Stande, etwas zu unternehmen. Es ist nicht anders, Ihr Weibchen muß sterben."

„An welcher Krankheit?" frage ich, „wenn es erlaubt ist, eine so unbescheidene Frage zu stellen?"

„Solches ist der Medizin nicht bekannt", antwortete er, schrieb irgend welche Pulver auf und fuhr davon. Die Pulver legte ich sofort hinter das Heiligenbild, daß sie besser helfen sollten; doch halfen sie trotzdem nichts, das einfältige Weib fiel nochmals im Fieber vom Ofen und starb endgültig zum Abend desselben Tages. Ich heulte in meinem Schmerz, war es doch die schlimmste Arbeitszeit — Heuen, Korn schneiden, Einfahren —, wie soll man da ohne die Frau auskommen? Was sollte ich tun? Angenommen: heiraten, aber wen? Wenn eine mich auch gewollt hätte, so schickte sich doch so eine Eile für sie nicht, bei mir galt es aber zu eilen.

Ich spannte mein Pferd ein, wusch mir die Füße, zog neue Hosen an und fuhr los. Komme ins Nachbardorf, gehe von einem Bekannten zum anderen und sage: „Es ist gerade die heißeste Arbeitszeit — könnt Ihr mir eine Braut empfehlen?, wen auch eine mindere, habe Interesse zu freien."

„Es gibt schon Bräute," antwortete man mir, „aber in der Arbeitszeit interessiert man sich wenig für's Heiraten. Geh mal zu Anisja, die willigt vielleicht ein."

Ich ging. Komme hin, sehe: sitzt ein Weib und kratzt sich das Bein.

„Guten Tag," sage ich, „geben Sie das Beinkratzen auf, habe geschäftlich mit Ihnen zu sprechen."

„Das eine stört das andere nicht", bekomme ich zur Antwort.

Ich: „Es ist schlimme Arbeitszeit, daher will ich mit Ihnen hierüber nicht streiten! Sie und ich — das macht zwei, ein Dritter wäre schon zu viel. — Heiraten wir gleich und morgen kommen Sie ins Feld, Garben zu binden?"

„Warum nicht, wenn Sie Interesse für mich haben."

Da sah ich sie mir genauer an: Nitschewo! Ein Weibchen, wie es sich gehört, von festem Aussehen, wird wohl arbeiten können.

„Interesse ist vorhanden," sage ich ihr, „bitte mir aber aufrichtig zu antworten, wie bei einer Enquete, wie alt sind Sie?"

Sie: „Nicht so alt, wie es den Anschein hat. Meine Jahre sind nicht gezählt, aber mein Jahrgang ist, sozusagen, ungelogen 1886."

Ich: „Heiße Arbeitszeit, kann mich nicht mit Nachzählen vertrödeln; wenn Sie nicht lügen, ist mir Ihr Jahrgang schon recht."

Sie: „Also, soll ich meine Sachen packen?"

Ich: „Ja, haben Sie deren viele?"

Sie: „Nicht arg viel mitzunehmen: ein Loch in der Tasche, eine Laus in der Masche, ein Korb und ein Kissen."

Letztere zwei Stück lud ich auf meinen Wagen, nahm noch einen angebrochenen Kochtopf und zwei Holzscheite mit, so fuhren wir los. Ich treibe mein Pferdchen an zur Eile, mein Weibchen rüttelt, auf ihrem Korbkoffer sitzend, und baut Luftschlösser, wie sie leben, was sie kochen wird und daß es gut wäre, vorerst in die Badstube zu gehen, drei Jahre seien es her, daß sie zuletzt dort gewesen.

Wir kamen an. „Steigen Sie aus!" sage ich. Sie geht vom Wagen herunter; ich merke, daß sie so eigentümlich, so uninteressant absteigt; immer seitwärts, als hinke sie auf beide Beine.

Das ist dumm, denke ich, und frage: „Es ist mir so, als hinkten Sie, Bürgerin?"

„Nein, ich kokettiere nur."

„Was soll das heißen? Die Sache ist ernst: für meinen Haushalt ist es gar nicht erforderlich, dermaßen zu kokettieren."

„Aber was macht das?" entgegnete sie, „mir fehlen am linken Fuß nur zehn Zentimeter."

„Es ist nicht die Rede davon, ob es zehn oder zwölf sind, heiße Arbeitszeit, kann sie nicht mit Nachmessen vertrödeln, aber so etwas paßt mir überhaupt nicht. Wenn Sie Wasser tragen, werden Sie es ja verschütten. Ich habe mich von Ihnen betäppen lassen."

„Aber der Handel ist doch abgeschlossen?" sagte sie.

„Nein, den Fuß habe ich verdämelt, bitte zu entschuldigen; es tut mir selbst leid, da im übrigen alles passend war: Ihr Wölbungsumriß und Ihr Jahrgang 1886 sagten mir zu."

Da legte das Weib los zu schreien, zu keifen, um sich zu schlagen; nachdem sie zwei mal kräftig über mein Portrait gefahren — vielleicht waren es auch drei mal, so genau weiß ich es nicht, wollte mit dem Nachzählen die kostbare Zeit nicht verlieren —, beruhigte sie sich und sagte: „Fahre mich jetzt retour."

Danach stiegen wir wieder in den Wagen und fuhren ab. Unterwegs übermannte mich eine große Wut: Heißeste Arbeitszeit und ich muß Bräute hin und her spazieren führen!" Ich warf ihr Hab und Gut vom Wagen und sah zu, was sie tun würde. Sie sprang nach, die Sachen aufzulesen. Ich machte rasch kehrt und raste dem Walde zu. So endete meine Freiergeschichte. Wie sie nach Hause kam mit dem Korbkoffer, dem Kissen und dem zehn Zentimeter zu kurzen Fuß, ist mir unbekannt geblieben, aber sie ist heimgekommen und hat sogar nach einem Jahr geheiratet.